

Kleine Sammlererlebnisse

Autor(en): **Bär, Nelly**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): - **(1959)**

Heft 8

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-625356>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

KLEINE SAMMLERERLEBNISSE

Von Nelly Bär

Jedes einzelne Stück in unserer Sammlung hat seine eigene Geschichte. Immer wieder versuche ich mir vorzustellen, wie die vielen Kunstwerke in unseren Besitz gekommen sind, und dabei fallen mir längst vergessene Episoden ein.

Karl Geiser war vor dem Krieg ab und zu bei uns zu Gast. Einmal erzählte er uns von der großen Mühe, welche ihm der soeben vollendete Auftrag eines Löwen für das Walchegebäude bereitet habe. Er erwähnte, daß er erst jetzt, nachdem das Werk abgeliefert sei, in der Lage wäre, einen Löwen so zu schaffen, wie er seiner Vorstellung entsprechen würde. Unser Vorschlag, doch einen zweiten Löwen für uns auszuhauen, wurde von Geiser mit größter Begeisterung aufgenommen, und am glücklichsten waren wir selbst, als schon ein Jahr später diese schöne Arbeit in unserem Garten aufgestellt wurde.

Nicht immer sind unsere Wünsche so schnell in Erfüllung gegangen. Während der Kriegsjahre haben wir uns mit Marino Marini angefreundet. Da er als Ausländer keine Bronzeabgüsse verkaufen durfte, erwarben wir einen Frauentorso aus Gips, welcher mit Ölfarbe und Ruß «patiniert» war. Diese neue Akquisition bekam ihren Platz im Hauseingang; aber kein Mensch, der das Haus betrat oder verließ, konnte sich enthalten, eine abschätzige Bemerkung über diese «sehr rundliche Dame» zu machen, welche das ästhetische Gefühl zu verletzen schien. Die Diskussionen hörten erst auf, als wir nach dem Krieg das schöne Pferd bei Marini in Mailand entdeckten und unseren Torso dagegen eintauschten. Wenige Jahre später begegneten wir dem Bronzeabguß unserer vielumstrittenen Marini-Figur an der Biennale in Venedig. Wir waren sprachlos und staunten über die Schönheit dieser Plastik. Von diesem Augenblick des Wiedersehens an war ich fest entschlossen, nichts unversucht zu lassen, um die von uns «Verstoßene» zurückzugewinnen; aber erst nach vielen

Jahren ist uns dies zu unserer großen Freude gelungen. Wir werden nie mehr ein Werk zurückgeben!

Eine andere Episode: Ich kann mich noch gut erinnern, wie gleichzeitig Maillols «Pomona» und eine «Liegende» von Matisse zur Ansicht zu uns ins Haus kamen. Wir verliebten uns beide sofort, mein Mann in die sehr geschlossene und statische Maillol-Figur, ich hingegen in die skizzenhafte Bronze des Maler-Bildhauers Matisse. Eine Entscheidung mußte getroffen werden, aber keiner von uns beiden wollte sich von seiner neuen Liebe trennen; da war die einfachste Lösung, beide Skulpturen zu behalten, und das haben wir bis heute nicht bereut.

Unsere Liebe zu Rodin scheint bekannt gewesen zu sein. Wir wurden angefragt, ob wir Interesse hätten, in Paris einige schöne, alte Bronzen zu besichtigen, welche zu bescheidenen Preisen angeboten seien. Der Besitzer war ein am Stadtrand von Paris wohnender Sonderling. Sein ganzes Haus war wie ein Magazin, vollgestellt mit Plastiken aus dem 18. und 19. Jahrhundert; kein Tisch, kein Stuhl, kein Schrank war mehr frei, denn jede mögliche Stellfläche war ausgenutzt. Dieser Sammler hatte sich entschlossen, seine Rodins zu verkaufen – da sie ihm zu modern waren! Uns begeisterte vor allem ein Porträt der Mlle Cladel, aber der Sammler wollte seine zehn Rodinskulpturen nur zusammen verkaufen, und dazu konnten wir uns ganz einfach nicht entschließen. Es ließ sich aber auch nach uns kein anderer Käufer für dieses «en gros-Geschäft» finden, und so sind wir dann doch noch in den Besitz des außerordentlich schönen Kopfes gekommen. So wäre zu jedem einzelnen Stück eine kleine Geschichte zu erzählen.

Sammeln ist eine Leidenschaft, für die nicht jedermann Verständnis aufbringt. Unlängst wurde einer unserer Bekannten, der unserem Sohne ähnlich sieht, gefragt, ob seine Eltern Skulpturen sammelten; da antwortete er: «Aber was denken Sie, meine Eltern sind doch normal.»

VOM SAMMELN, UND WIE ICH DAZU GEKOMMEN BIN

Von Kurt Sponagel

«Worte können das Entzücken des Kunstliebhabers nicht ausdrücken, denn das Auge hat ja keine Zunge.»

Kakuzo Okakura (Das Buch vom Thee)

Meine erste Berührung mit der bildenden Kunst reicht zurück in die Vorzeit des frühen Knabenalters, als mein Bruder und ich von einem Münchner Maler porträtiert wurden. Es wurde dies für mich zu einem Ereignis von höchster Bedeutung, wenn auch vorerst in überwiegendem Maße äußerliche Eindrücke des Gesichts- und Geruchssinnes daran beteiligt gewesen sind. In der Erinnerung haftet das Staunen über die buntleuchtenden

Farbschlingchen, welche der «Meister» temperamentvoll und in scheinbar willkürlicher Folge auf die Palette drückte, und die erste Begegnung mit dem auf mich seltsam erregend wirkenden Geruch von frischer Ölfarbe und Firnis, der sich mir damals tief einprägte und bis auf den heutigen Tag nicht aufgehört hat, mich zu bezaubern. Wenig später kam es dann zu den ersten Besuchen von Kunstausstellungen, zu denen meine Mutter mich regelmäßig mitzunehmen pflegte in jenes provisorische Ausstellungsgebäude hinter dem «Baur au Lac», in welchem die Kunstgesellschaft zu jener Zeit ihre wechselnden Ausstellungen veranstaltete. Mit Erstaunen stellte ich vorerst einmal fest, daß es nicht *nur* Münchner Maler gab. Werke von Amiet, Giovanni Giacometti, Segantini,